

ROLF HENNIG, Norderstedt

Wald und Wild –

Eine Streitfrage im Licht der Naturphilosophie

Schlagworte/key words: Nachhaltigkeit, Nachhaltigkeitsstruktur, Naturphilosophie, Nutzung, Organik, Regulatorische Tätigkeiten, Strukturen, Wildstandsbewirtschaftung

Rund um den Komplex Wald/Wild geführte teilweise sehr scharfe Diskussionen sind nicht neu. Während sie früher meist einen wirtschaftlich-finanziellen Hintergrund hatten, haben sie in neuerer Zeit teilweise eine ideologische Zielsetzung. Hier seien deshalb einige naturphilosophische Gedanken in die Diskussion eingebracht.

An erster Stelle steht die Frage: Was ist Wald? Der Wald besteht nicht nur aus Bäumen, sondern auch aus Sträuchern, Kräutern und vielerlei sonstigen Pflanzen sowie unzähligen Tieren der verschiedensten Arten. Alle diese Arten, bzw. deren jeweilige Populationen leben nicht nur auf derselben Fläche, sondern bilden zusammen ein enges Beziehungsgefüge. Der große Forstwissenschaftler Alfred MÖLLER hat 1922 den Wald als Organismus bezeichnet, und viele weitere Forstleute haben ihm zugestimmt. Aber auch wenn man nicht so weit gehen, sondern von Ökosystem, Biozönose o. ä. sprechen will, bleibt die Aussage, dass der Wald ein den einzelnen Individuen und Populationen übergeordnetes System ist.

Nach heutigen naturphilosophischen Ansichten rangiert stets das Ganze über bzw. vor den Teilen (s. HESKE 1954 „Zur Philosophie einer Ganzheit vor den Teilen“). Diese Rangordnung bezieht sich nicht nur auf die Struktur, sondern

auch auf die Bedeutung und Behandlung des ganzen Systems und seiner Teile. Die Aussage „Wald vor Wild“ ist also zunächst nichts anderes als die Feststellung, dass der Wald als Ganzheit erkannt und das Wild als Teil davon aufgefasst wird. Daraus ergibt sich aber auch, dass die Interessen des Waldes über denen seiner einzelnen Teile – in diesem Fall des Wildes – stehen müssen!

Allerdings setzt dieses Postulat voraus, dass auch die anderen Teile des Waldes, z. B. der Baumbestand, als solche Teile erkannt werden! Die Formulierung „Wald vor Wild“ fordert also, dass die Interessen der Ganzheit Wald vor den Interessen seiner einzelnen Teile, also des Wildbestandes und des Baumbestandes, stehen müssen! Man darf nicht, wie dies heute leider oft seitens einseitig orientierter Forstleute oder Jäger geschieht, den Baumbestand als Wald sehen und ihm den Wildbestand gegenüberstellen! Das wäre eine Gegenüberstellung eines Teiles (Wild) zur Ganzheit Wald, dem ja das Wild auch angehört! Baumbestand und Wildbestand sind beides Teile (funktionelle Glieder) des Waldes! Beiden Teilen ist der Wald übergeordnet.

In Mitteleuropa wird heute eine nachhaltige Forstwirtschaft betrieben. Dies verlangt in erster Linie die Erhaltung und Gesunderhaltung

des Systems Wald, damit aus ihm auf potentiell unendliche Dauer wirtschaftlicher Nutzen gezogen werden und es alle seine sonstigen Funktionen erfüllen kann. H. KURTH (1994) betont, dass Nachhaltigkeit stets den Blick auf das ganze System voraussetzt, nicht auf einen speziellen Ausschnitt daraus. Die Forderung der Nachhaltigkeit ist also noch nicht gänzlich erfüllt, wenn man lediglich den Baum- oder Wildbestand für sich nach den Grundsätzen der Nachhaltigkeit bewirtschaftet, sondern erst dann, wenn man die Nachhaltigkeit auf den Wald als Ganzes bezieht! Wald und Waldlandschaft werden gerade durch die Nachhaltigkeitswirtschaft erhalten (erhaltende Naturnutzung im Sinn der naturphilosophischen Richtung der „Organik“).

Bei allen diesen Überlegungen ist zu bedenken, dass sie sich auf den Wald unter Nichtberücksichtigung des Menschen beziehen. In Mitteleuropa gibt es jedoch keinen Wald (mehr), der nicht menschlichem Einfluss unterliegt. In weiten Teilen Europas ist der Mensch sogar vor dem Wald gewesen, in anderen Teilen ist der Mensch in den bereits vorhandenen Wald eingewandert. So oder so ist der Mensch seit Urzeiten Bestandteil, funktionelles Glied des Waldes. Der Mensch ist hier hochrangiger Regulator in dem Funktionsgefüge Wald - von Anfang bis heute.

Als Folge dieser regulatorischen Tätigkeit fielen und fallen dem Menschen Erträge in Form pflanzlicher (z. B. Holz) und tierischer (z. B. Wildbret) Produkte zu. Alle diese Erträge sind Ergebnisse der regulatorischen Tätigkeiten des Menschen in dem auch ihm übergeordneten Funktionssystem des Waldes. Auch im heutigen Kulturwald gelten diese Prinzipien. Letztere sind zugleich Grundlagen bewusster (oder unbewusster) Nachhaltigkeitswirtschaft. Bei dieser geht es nicht nur – wie von Laien oft angenommen wird – um quantitative Gesichtspunkte, etwa indem nicht mehr geerntet wird als zuwächst, sondern auch um qualitative Gesichtspunkte, indem naturgemäße Strukturen erhalten bzw. hergestellt werden (s. z. B. HENNIG 2011). Nachhaltigkeit resultiert aus der Erfüllung naturgemäßer Funktionen in der übergeordneten Ganzheit!

Die Kunst des Försters und Jägers besteht darin, den Wald, insbesondere den Baum- und Wildbestand, so zu bewirtschaften, dass trotz der er-

wirtschafteten Erträge (Nutzung) der Gesamtbestand (des Waldes) quantitativ und qualitativ vollwertig erhalten bleibt. Dafür darf kein Teil – der Baumbestand oder der Wildbestand – bevorzugt werden!

Vom Menschen genutzt worden sind vielerlei unterschiedliche Produkte und Leistungen des Waldes, wobei die Schwerpunkte sich im Laufe vieler Jahrhunderte immer wieder verschoben haben. Heute wird als Hauptnutzung des Waldes meist das Holz gesehen. Das war aber nicht immer so. In den Zeiten der Jäger- und Sammlerkulturen standen Wildbret (einschließlich Fellen, Knochen, Sehnen usw.), Kräuter, Beeren, Nüsse, Pilze, Honig und anderes im Vordergrund. Beim Holz spielte vor allem das Dürrholz (Totholz) als Brennmaterial eine Rolle. Dann folgten die langen Perioden der Waldweide, in denen der Wald vor allem als Nahrungsgrundlage für das Vieh diente. Jetzt wurde Holz auch bei extensiver Ernte zum Hausbau, zur Herstellung unterschiedlichster Gerätschaften, in geringem Ausmaß auch zum Brücken- und Wegebau und anderen Zwecken genutzt. Mit rapide zunehmenden menschlichen Bevölkerungszahlen verschoben sich die Nutzungsschwerpunkte immer mehr auf Bauholz (im weitesten Sinn), Brennholz, später Papier- und sonstiges Industrieholz. Die ursprünglichen Nutzungen gerieten mehr und mehr in den Hintergrund – bis auf das Wild, das zeitweise sogar wieder in den Vordergrund rückte. Weltweit sind heute alle genannten Nutzungen gebräuchlich. Hinzu gekommen ist die Erkenntnis der Bedeutung des Waldes für Klima, Wasserhaushalt und damit für die natürlichen Lebensgrundlagen des Waldes für die Menschheit.

E. MEIDEL (2006 und 2010) hat in umfangreichen Ausführungen dargelegt, dass viele der gängigen Ansichten überholungsbedürftig sind, nach denen die ursprünglichen Wälder wildarm gewesen seien und demzufolge das Schalenwild in unseren heutigen Wäldern radikal dezimiert werden müsse, wenn wir einen naturgemäßen Wald anstreben. Nach seiner Auffassung ist genau das Gegenteil der Fall: es ginge nicht um eine zahlenmäßige Reduzierung, sondern um eine Regulierung der Struktur der Wildbestände.

Diese Forderung von MEIDEL deckt sich weitgehend sowohl mit den Forderungen nach

einer Nachhaltigkeitsstruktur (HENNIG 2011 a) als auch mit neueren Erkenntnissen und Bestrebungen von Jagdwissenschaft und Wildstands-bewirtschaftung (s. HENNIG 2011 b).

Die Forderung „Wald vor Wild“ darf also nur in dem genannten ganzheitlichen Sinn gelten, nicht als eine Wertung zweier Teile des ganzen Systems! Dann ergeben sich gänzlich andere Schlussfolgerungen als eine primitive monokausal abgeleitete Forderung nach radikaler Reduzierung des Schalenwildes – statt dessen nach einer naturgemäßen inneren Gliederung der Schalenwildbestände und einer darauf ausgerichteten dynamischen Bejagung!

Erst mit einer in sich naturgemäß eingerichteten und erhaltenen Nachhaltigkeitsstruktur können Baumbestand und Wildbestand vollwertige Glieder des ganzheitlichen Systems Wald sein!

Zusammenfassung

Der meistens nach wirtschaftlich-kommerziellen Überlegungen diskutierte Komplex Wald/Wild besitzt auch erhebliche philosophische Aspekte. Nach begrifflichen Klarstellungen werden strukturelle Fragen behandelt. Als Ergebnis wird festgestellt, dass die Erhaltung bzw. Herstellung naturgemäßer Strukturen wichtiger ist als eine rigorose Reduzierung der Wilddichte.

Literatur

- HENNIG, R. (1990): Weidwerk gestern, heute und morgen. – Verlag Braun & Behrmann, Quickborn – jetzt JANA, Melsungen.
- HENNIG, R. (2011 a): Über Begriff und Bedeutung der Nachhaltigkeitsstruktur. – Vortrag vor der Ges. f. Organik, 9. April 2011 und Archiv für Forstwesen und Landschaftsökologie **45**: 182–183.
- HENNIG, R. (2011 b): Am Anfang war die Jagd. – Verlagsgruppe Husum.
- HESKE, F. (1930): Wesen und Anwendungsgebiete der Forsteinrichtung. – Tharandter Forstl. Jahrbuch **81**: 335–361.
- HESKE, F. (1954/1995): Zur Philosophie einer Ganzheit vor den Teilen. – Schriften zur Organik Nr. 8, Verlag Braun & Behrmann, Quickborn – jetzt JANA, Melsungen.
- KURTH, H. (1994): Forsteinrichtung. – Deutscher Landwirtschaftsverlag, Berlin.
- LEMMEL, H. (1939): Die Organismusidee in Möllers Dauerwaldgedanken. – Verlag Julius Springer, Berlin.
- MANTEL, K. (1990): Wald und Forst in der Geschichte. – Verlag M. & H. Schaper, Hannover.
- MEIDEL, E. (2006): Wildreichtum im europäischen Urwald – Winke aus der Steinzeit für den naturnahen Wald und die künftige Jagd. – Beitr. Jagd- u. Wildforsch. **31**: 55–111.
- MEIDEL, E. (2010): Wildreichtum in der natürlichen Lebensgemeinschaft Wald – Fundplätze der Mittelsteinzeit in Europa. – Beitr. Jagd- u. Wildforsch. **35**: 103–147.
- MÖLLER, A. (1922): Der Dauerwaldgedanke. – Verlag Julius Springer, Berlin.

Anschrift des Verfassers:

ROLF HENNIG
Buschweg 10
D-22850 Norderstedt

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Beiträge zur Jagd- und Wildforschung](#)

Jahr/Year: 2012

Band/Volume: [37](#)

Autor(en)/Author(s): Hennig Rolf

Artikel/Article: [Wald und Wild – Eine Streitfrage im Licht der Naturphilosophie 97-99](#)